

Eine überarbeitete Fassung dieses Beitrags ist erschienen in:

Pohl, Inge (Hg.). *Semantik und Pragmatik – Schnittstellen*. Frankfurt/Main, Lang, 2008, S. 217-251.

## **Epistemische Lesarten von Satzkonnektoren – Wie sie zustande kommen und wie man sie erkennt\***

*Hardarik Blühdorn  
Institut für Deutsche Sprache  
Mannheim*

### **1. Einleitung**

Epistemische Lesarten von Satzkonnektoren sind vor allem am Beispiel des so genannten epistemischen *weil* (*weil* mit V2-Komplement; vgl. Keller 1995) in die Diskussion gekommen:

- (1) Martin ist nach Hause gegangen, **weil** er Kopfweh hatte.
- (2) Martin ist nach Hause gegangen, **weil** er hatte Kopfweh.

Den Interpretationsunterschied zwischen (1) und (2) kann man mit Hilfe der folgenden Paraphrasen erläutern:

- (1a) Martin ist nach Hause gegangen, **und der Grund dafür war, dass** er Kopfweh hatte.
- (2a) Ich glaube, dass Martin nach Hause gegangen ist, **und diese Annahme ergibt sich aus dem Wissen, dass** er Kopfweh hatte.

(1a) entspricht einer nicht-epistemischen Deutung, (2a) entspricht einer epistemischen Deutung der *weil*-Verknüpfung (vgl. Sweetser 1990: 77, 102; Keller 1995; Blühdorn 2005). Beispiel (1) legt stark Interpretation (1a) nahe. Im Sinne von (2a) ist es nur interpretierbar, wenn dafür besondere kontextuelle Gründe vorliegen (z.B. getrennte prosodische Phrasierung der Teilsätze; s. Abschnitt 2). Beispiel (2) kann dagegen ohne weiteres im Sinne von (1a) und im Sinne von (2a) gedeutet werden. *Weil* mit V2-Komplement erlaubt also eine epistemische und eine nicht-epistemische Interpretation der Verknüpfung, während *weil* als Subjunktor eine nicht-epistemische Interpretation favorisiert.

Epistemische Lesarten kommen auch bei anderen Satzkonnektoren vor (vgl. Sweetser 1990: 76ff.), etwa bei *nachdem* (vgl. Blühdorn 2004: 191f.):

---

\* Für wertvolle Hinweise und Anregungen danke ich Marina Foschi Albert und Ulrich H. Waßner.

- (3) In mehreren Kapiteln wird über Monsanto berichtet, ein Chemieunternehmen, das für ein schweres Chemieunglück verantwortlich war und das auch Genprodukte herstellt. Die Fakten über diese Firma werden schon stimmen, und dies möchte ich auch gar nicht bestreiten. Was ich aber sehr wohl bestreite, ist, dass die Globalisierung der Grund dafür ist. So hat es auch im Kommunismus Chemieunfälle gegeben, und **nachdem** wir halt nur Menschen sind, wird es immer Unfälle geben. Die Frage wäre vielmehr: gibt es heute mehr Chemieunfälle als vor vierzig Jahren (...)? (leicht bearbeitet aus einer Rezension zum *Schwarzbuch Globalisierung*)  
[<http://www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/3442152631/302-5908174-2529667> – 15.05.2006]

Die *nachdem*-Verknüpfung in diesem Beispiel kann folgendermaßen paraphrasiert werden:

- (3a) Es ist bekannt, dass wir nur Menschen sind, **und das ist eine Evidenz für die Annahme, dass** es immer Unfälle geben wird.

Ebenso wie *weil* hat auch *nachdem* neben der epistemischen eine nicht-epistemische Lesart. Diese wird in Beispielen wie (4) gewählt (vgl. Blühdorn 2004: 192):

- (4) **Nachdem** es eine Zeitlang so ausgesehen hatte, als wären die Chemie-fabriken sicher geworden, gab es doch wieder Unfälle.  
(4a) **Zuerst** hatte es eine Zeitlang so ausgesehen, als wären die Chemie-fabriken sicher geworden, und **dann** gab es doch wieder Unfälle.

Nicht-epistemisches *nachdem* verknüpft Sachverhalte, die sich in der Zeit vollziehen, und ordnet sie in der Zeit relativ zueinander an. Es kann in diesem Sinne als temporal-situierender Konnektor bezeichnet werden.

Auch nicht-epistemisches *weil* verknüpft im gleichen Sinne temporal:

- (2b) **Zuerst** hatte Martin Kopfweh, und **dann** ist er deshalb nach Hause gegangen.

Die zeitliche Abfolge der verknüpften Sachverhalte ist eine notwendige Voraussetzung für die durch nicht-epistemisches *weil* kodierte kausale Beziehung (vgl. Sweetser 1990: 88f.). Sie ist aber keine hinreichende Voraussetzung für eine solche Kausalbeziehung. Das erkennt man daran, dass nicht-epistemisches *nachdem* in Beispielen wie (4) eine zeitliche Abfolge, aber keine Kausalität anzeigt.

Bei zahlreichen weiteren Konnectoren finden wir die gleiche Fähigkeit, entweder temporal oder epistemisch zu verknüpfen. Zwei weitere Beispiele mit *denn* und *und*:

- (5) Martin ist nach Hause gegangen, **denn** er hatte Kopfweh.
- (6) Die ganze Familie spielte Lotto **und** Martin träumte von Australien.

In einer temporalen Deutung der Kausalverknüpfung in (5) werden die Kopfschmerzen als (zeitlich vorausgehende) Ursache für das Eintreten des Nach-Hause-Gehens interpretiert. In einer epistemischen Deutung wird das Wissen um die Kopfschmerzen als Evidenz interpretiert, die eine Annahme über den Verbleib der besprochenen Person stützt. In einer temporalen Deutung der Additiv-Verknüpfung in (6) werden das Spielen und das Träumen als zwei Ereignisse in zeitlicher Überlappung interpretiert. In einer epistemischen Deutung stellen die Teilsätze zwei gleichrangige Behauptungen (Thesen) auf (vgl. Sweetser 1990: 87ff.).

Nicht immer ist es möglich, zwischen temporalen und epistemischen Verknüpfungen so klar zu unterscheiden, wie es hier den Anschein hat. Bei Satzverknüpfungen in authentischen Verwendungskontexten ist es oft unklar, ob eine gewählte Lesart zum temporalen oder zum epistemischen Typ gehört.<sup>1</sup> Die Konnectorenforschung benötigt deshalb geeignete Testverfahren, um die Lesarten auseinanderzuhalten.

Konnectoren in temporaler Lesart verknüpfen Zeitobjekte: zeitlich ausgedehnte und relationierte Sachverhalte (Ereignisse oder Zustände; Entitäten zweiter Ordnung; vgl. Lyons 1977: 443f.). Sachverhalte sind faktizitätswertfähig, d.h. sie sind in einem gegebenen zeitlichen Kontext (in einem relativ zu anderen Sachverhalten bestimmten Moment) der Fall oder nicht der Fall (vgl. Blühdorn 2003: 6ff.). Es ist zu erwarten, dass Konnectoren in temporaler Lesart mit denjenigen sonstigen Sprachmitteln interagieren, die die Temporalität und Aspektualität der verknüpften Sätze kodieren, im Deutschen also mit den Aktionsarten und Tempora der Verben sowie mit temporalen Adverbialen.

Konnectoren in epistemischer Lesart verknüpfen epistemische Objekte: epistemisch ausgedehnte und relationierte Propositionen (Entitäten dritter Ordnung; vgl. Lyons 1977: 444f.; Blühdorn 2003: 16ff.; auch Keller 1995: 23).<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Neben temporalen und epistemischen Lesarten gibt es noch deontische bzw. illokutionäre Lesarten von Satzkonnectoren (vgl. Sweetser 1990: 77ff.; Keller 1995: 23f. mit Bezug auf Frege; Blühdorn 2003: 17; Blühdorn 2005: 317f.). Epistemische und deontisch-illokutionäre Lesarten werden als modale Lesarten zusammengefasst. Ich werde in diesem Aufsatz die deontisch-illokutionären Lesarten nicht weiter berücksichtigen.

<sup>2</sup> Meine Definition der epistemischen Domäne und entsprechend von epistemischen Verknüpfungen folgt Sweetser (1990) und Keller (1995). Sie unterscheidet sich von der Definition in Pasch et al. (2003). Auch Pasch

Propositionen sind nicht faktizitätswertfähig, sondern wahrheitswertfähig: Sie sind in einem gegebenen epistemischen Kontext (relativ zu anderen Propositionen) wahr oder falsch. Es ist zu erwarten, dass Konnektoren in epistemischer Lesart mit denjenigen sonstigen Sprachmitteln interagieren, die die epistemische Modalität der verknüpften Sätze kodieren, im Deutschen also mit den Verbmodi Indikativ und Konjunktiv, mit epistemischen Modalverben sowie mit epistemischen Adverbialen und epistemischen Partikeln, nicht dagegen mit denjenigen Sprachmitteln, die Temporalität und Aspektualität kodieren (vgl. insgesamt Blühdorn 2003, 2004).

Ich werde im folgenden auf zwei Ansätze zur Gewinnung von Testverfahren für temporale vs. epistemische Konnektorlesarten genauer eingehen, und zwar (i) auf Kontextbedingungen, die epistemische (bzw. allgemein nicht-temporale) Konnektorlesarten begünstigen (Abschnitt 2), und (ii) auf Skopusphänomene (Abschnitte 3 und 4). Dabei werde ich Adpositionen, Subjunktionen, Konjunktoren und Adverbkonnektoren als die wichtigsten syntaktischen Konnektorklassen sowie Similaritätsverknüpfungen (exemplarisch: additive und adversative), Situierungsverknüpfungen (exemplarisch: temporale), Konditionalverknüpfungen (exemplarisch: konzessive) und Kausalverknüpfungen als die wichtigsten semantischen Verknüpfungsarten (vgl. Blühdorn 2003: 19-26, 47ff.) berücksichtigen.

## 2. Kontextbedingungen

Temporale Konnektorlesarten können in gewisser Weise als grundlegend gegenüber nicht-temporalen gelten. Sie sind diachron älter und gegenwarts-sprachlich weniger komplex als die modalen Lesarten (vgl. Sweetser 1990, Keller 1995). Modale Lesarten werden dieser Auffassung zufolge nur dann gewählt, wenn spezielle Bedingungen vorliegen, die sie begünstigen.

In der Literatur sind mindestens vier solcher Bedingungen benannt worden, die teilweise miteinander zusammenhängen (vgl. Sweetser 1990: 76ff.; Blühdorn 2005; Breindl & Waßner 2006: 53f.):

- (i) syntaktische Desintegration der Konnekte,
- (ii) getrennte prosodische Phrasierung der Konnekte,

---

et al. arbeiten mit drei Verknüpfungsebenen (ebd.: 332f.), aber was bei ihnen als „epistemischer Modus“ (163ff.) eingeführt wird, gehört nach Sweetser zur illokutionären (in meiner Terminologie: deontischen) Domäne. Sweetsters epistemische Domäne wird von Pasch et al. zu großen Teilen zusammen mit den temporalen Verknüpfungen dem „propositionalen Gehalt“ zugeschlagen (ebd.: 165f.). In dem Modell von Pasch et al. kann deshalb nicht schlüssig zwischen temporalen und epistemischen Konnektor-Lesarten und Verknüpfungen unterschieden werden.

- (iii) Definitheit des Bezugsrelats und
- (iv) Modalitätsmarker in der Umgebung des Konnectors.

Die erste Bedingung ist syntaktischer, die zweite prosodischer, die dritte und vierte sind semantischer Natur.

Hohe syntaktische Integration besitzen beispielsweise Verknüpfungen durch Adpositionen.<sup>3</sup> Sie sind nur dann epistemisch interpretierbar, wenn mindestens eines ihrer semantischen Relate explizit als epistemisches Objekt gekennzeichnet ist:

- (7a) Martin ist **wegen** des schlechten Wetters nach Hause gegangen.
- (7b) **Wegen** des schlechten Wetters glaubten wir, dass Martin nach Hause gegangen war.
- (8a) **Nach** dem Chemieunfall gab es bald wieder Entwarnung.
- (8b) **Nach** den uns vorliegenden Informationen gab es bald wieder Entwarnung.

Die Verknüpfungen in (7a) und (8a) können nur temporal interpretiert werden, da die Relate nicht als epistemische Objekte kenntlich sind. In (7b) und (8b) hat dagegen eines der Relate explizit epistemischen Charakter (*glaubten wir, dass...; vorliegenden Informationen*). Deshalb sind hier epistemische Deutungen der Verknüpfungen möglich und sogar notwendig.

Ambiguitäten zwischen temporalen und epistemischen Lesarten treten erst in syntaktisch schwächer integrierten Verknüpfungen auf: in Subjunktiverknüpfungen wie (1), (3) und (4), in Konjunktiverknüpfungen wie (2), (5) und (6) und in Adverbverknüpfungen, wie wir noch sehen werden (Abschnitt 4). Je geringer die syntaktische Integration der Konnekte, desto wahrscheinlicher werden modale Deutungen.

Syntaktische Desintegration geht häufig, wenn auch nicht notwendigerweise, mit getrennter prosodischer Phrasierung der Konnekte einher. Getrennte Phrasierung ist generell ein Hinweis auf propositionale und illokutionäre Selbständigkeit der Konnekte als so genannte kommunikative Minimaleinheiten (Zifonun et al. 1997: 88ff.). Damit aber werden die semantischen Relate zu epistemischen Objekten, die epistemisch verknüpfbar sind:

- (9a) es ist ein /UN\fall passiert weil hier so ein chaos ist
- (9b) es ist ein /UN\fall passiert // weil hier so ein /CHA\os ist

---

<sup>3</sup> Anders als Pasch et al. (2003) zähle ich Adpositionen aus semantischen Gründen zu den Konnectoren.

Die durchgehend phrasierte Verknüpfung in (9a) kann nur temporal gelesen werden: Der Unfall wurde durch das Chaos verursacht. Die getrennt phrasierte Verknüpfung in (9b) kann ebenfalls temporal, daneben aber auch epistemisch gelesen werden: Durch die Wahrnehmung des Chaos wird der Sprecher zu der Annahme veranlasst, dass ein Unfall passiert ist.

Eine dritte Bedingung, die epistemische Verknüpfungs-Lesarten begünstigt, ist Definitheit des Bezugsrelats. Das Bezugsrelat ist dasjenige Relat, zu dem der Konnektor eine Relation herstellt (vgl. Blühdorn 2003: 14, 42). Bei Adpositionen und Subjunktionen wird das Bezugsrelat immer durch das Komplement des Konnektors gegeben. Bei Adverbkonnektoren muss das Bezugsrelat im Vorgängersatz oder anderweitig im Kontext aufgesucht werden (vgl. Pasch et al. 2003: 105; Blühdorn 2006). Bei Konjunktionen sind beide Möglichkeiten gegeben.

Betrachten wir zur Illustration folgende Beispiele (vgl. Blühdorn i.E.; das Beispiel aus Zifonun et al. 1997: 2305; vgl. auch: Uhmann 1998: 126):

(10a) **Weil** das Licht noch brennt, ist Martin noch nicht schlafen gegangen.

(10b) **Da** das Licht noch brennt, ist Martin noch nicht schlafen gegangen.

Die *weil*-Verknüpfung in (10a) kann nur temporal gelesen werden: Martin möchte das Licht ausnutzen, solange es brennt, und ist deshalb noch nicht schlafen gegangen. Eine epistemische Deutung von Verknüpfungen mit *weil* als Subjunktor, deren Relate nicht explizit als epistemische Objekte ausgewiesen sind, ist generell ausgeschlossen, wenn der *weil*-Satz im Vorfeld steht. Ähnlich wie bei Adpositions-Verknüpfungen ist hier die syntaktische Integration der Konnekte für eine epistemische Deutung zu hoch.

Die *da*-Verknüpfung in (10b) kann jedoch epistemisch gelesen werden. Neben der bereits paraphrasierten temporalen Lesart ist hier auch die Deutung verfügbar, dass der Sprecher aus dem sichtbaren Lichtschein schließt, dass Martin noch wach ist. Der einzige formale Unterschied zwischen (10a) und (10b) besteht darin, dass *da* im Gegensatz zu *weil* sein Komplement, also das Bezugsrelat, definit-markiert. Die Möglichkeit der epistemischen Deutung muss also auf diese Eigenschaft von *da* zurückzuführen sein.

Definitheit bedeutet: Der Sprecher signalisiert, dass er glaubt, dass der Adressat den Referenten identifizieren kann, etwa weil der Referent dem Adressaten schon bekannt ist. Der Referent eines Satzes ist ein Sachverhalt, in diesem Fall das Brennen des Lichtes. Wenn die Faktizität eines Sachverhaltes bekannt ist, so kann das Bestehen des Sachverhaltes zugleich wahr behauptet werden. Die durch *da* angezeigte Definitheit ermöglicht daher die semantische

Umkategorisierung des Nebensatzreferenten vom Sachverhalt zur Proposition und damit eine epistemische Deutung der Verknüpfung. Da *weil* keine Definitheit und somit keine Bekanntheit des Bezugsrelats anzeigt, sind hier eine entsprechende Umkategorisierung und eine epistemische Interpretation der Verknüpfung nur möglich, wenn zusätzliche Bedingungen bestehen, die in (10a) nicht erfüllt sind.

Eine geeignete Bedingung wären Modalitätsmarker in der Umgebung des Konnektors. Hier lassen sich mehrere Fälle unterscheiden. Zum einen können Relate, wie wir in den Beispielen (7b) und (8b) gesehen haben, explizit als epistemische Objekte gekennzeichnet werden. Dies kann durch epistemische Verben, durch die Verwendung des Konjunktivs, durch epistemische Adverbien oder Partikeln und durch andere Elemente mit epistemischer Semantik geschehen:

(11) **Weil** das Licht noch brennt, **muss** Martin noch wach sein.

In diesem Beispiel fordert das Modalverb *muss* zusammen mit dem imperfektiven Zustandsverb *sein* eine epistemische Deutung des Hauptsatzes. Wir können seinen Referenten hier nicht als Sachverhalt, sondern müssen ihn als Proposition lesen. Entsprechend kommt hier nur eine epistemische Deutung der *weil*-Verknüpfung in Frage. Eine temporale Deutung scheidet aus.

Noch deutlicher ist der Disambiguierungseffekt expliziter Obersätze:

(12a) **Da** es der Fall ist, dass das Licht noch brennt, ist es noch nicht eingetreten, dass Martin schlafen gegangen ist.

(12b) **Da** es evident ist, dass das Licht noch brennt, wird angenommen, dass Martin noch nicht schlafen gegangen ist.

Solche Formulierungen wirken unnatürlich, haben aber den Vorteil der Eindeutigkeit. Durch die Obersätze werden die verknüpften Relate kategoriell festgelegt. In (12a) kommt nur eine temporale, in (12b) nur eine epistemische Deutung der Verknüpfung in Frage.

Auch von benachbarten Sätzen können Interpretationshinweise ausgehen (vgl. Sweetser 1990: 87f. u.ö.):

(13a) **Damals** kam **gerade** das Farbfernsehen auf. Die ganze Familie spielte Lotto **und** Martin träumte von Australien.

(13b) **Allem Anschein nach** durchlebten die Müllers eine Krise. Die ganze Familie spielte Lotto **und** Martin träumte von Australien.

In (13a) wird die additive *und*-Verknüpfung mit hoher Wahrscheinlichkeit temporal gelesen. Die Zeitadverbien *damals* und *gerade* sowie das Präteritum legen einen narrativen Kontext mit dominant temporaler Struktur nahe. Da die drei Teilsätze inhaltlich in keinem anderen offensichtlichen Zusammenhang stehen, spricht nichts dagegen, die Sequenz als Bericht von drei in wechselseitiger zeitlicher Überlappung stattfindenden Ereignissen zu deuten.

In (13b) dagegen wird die gleiche Additiv-Verknüpfung mit hoher Wahrscheinlichkeit epistemisch gelesen. Auch hier steht die Sequenz zwar im Präteritum, aber die Adverbialangabe *allem Anschein nach* stiftet einen argumentativen Kontext, in dem man epistemische Strukturierung erwarten darf. Die mit *und* verknüpften Teilsätze können in einem solchen Kontext als gleichgeordnete Argumente zur Stützung der im vorausgehenden Satz formulierten These gedeutet werden.

Die vorgestellten Kontextbedingungen beeinflussen die Auswahl temporaler oder nicht-temporaler Deutungen für gegebene Satzverknüpfungen im Text. Zugleich können sie als Quelle für Testverfahren dienen, mit denen sich gegebene Deutungen als temporal oder nicht-temporal kennzeichnen lassen.

Ist mindestens eines der Relate explizit als epistemisches Objekt gekennzeichnet oder sind in der Umgebung der Satzverknüpfung epistemische Marker vorhanden, so ist die Verknüpfung epistemisch zu interpretieren.

Gegebene Satzverknüpfungen können experimentell getestet werden, indem geprüft wird, ob sich ihre Deutung verändert, wenn explizit temporale oder explizit epistemische Marker hinzugefügt werden. Wir haben bereits für Beispiel (6) in den Varianten (13a) und (13b) gesehen, wie solche Marker eine temporale bzw. epistemische Deutung der Satzverknüpfung auslösen. Entsprechendes lässt sich für Beispiel (5) zeigen:

- (14a) Martin ist **dann gleich** nach Hause gegangen, **denn** er hatte Kopfweh.  
(14b) **Soviel ich weiß**, ist Martin nach Hause gegangen, **denn** er hatte Kopfweh.

Im Kontext des temporalen Adverbials *dann gleich* in (14a) wird die kausale *denn*-Verknüpfung temporal gedeutet (Ursache für das Eintreten eines Ereignisses); im Kontext des epistemischen Adverbials *soviel ich weiß* in (14b) wird die gleiche Kausal-Verknüpfung epistemisch gedeutet (Evidenz für eine These).

Für die *nachdem*-Verknüpfung in Beispiel (3) scheidet eine temporale Deutung aus, weil die von temporalem *nachdem* geforderte Consecutio temporum nicht



eingehalten ist. Die epistemische Partikel *halt* im ersten Konnekt und das epistemische Modalverb *wird* im zweiten Konnekt erzwingen eine epistemische Deutung. Manipuliert man diese Eigenschaften des Beispiels, so ändert sich die Interpretation; temporale Deutungen werden möglich:

- (15) **Nachdem** wir Jahrtausende lang Menschen gewesen waren, gab es Chemieunfälle, (die uns zu dem gemacht haben, was wir heute sind).

Auch die syntaktischen und prosodischen Kontextfaktoren können zur Gewinnung von Testverfahren für Konnektorlesarten genutzt werden. So können Adverb- oder Konjunktorenverknüpfungen syntaktisch probenhalber höher integriert werden, indem sie in Subjunktoren- oder Adpositionsverknüpfungen überführt werden. Prosodisch getrennt phrasierte Verknüpfungen können probenhalber durchgehend phrasiert werden. Ändert sich bei zunehmender Integration die Verknüpfungslesart, so war die Ausgangsinterpretation nicht-temporal und die neue Interpretation ist temporal (vgl. hierzu nochmals die Beispiele (1) und (2)). Ein weiteres Beispiel mit Konzessivkonnectoren:

- (16a) {Was macht Maria auf dem Rummel?}  
sie hat kein /GELD\ // **aber** sie /KAUFT sich ein LOS\  
(16b) **obgleich** sie kein /GELD hat, kauft sie sich ein LOS\

Die Verknüpfung mit dem Konjunktoren **aber** in (16a) ist bevorzugt epistemisch zu lesen: Der Sprecher stellt zunächst für mögliche Antworten auf die gestellte Frage einen Evidenzrahmen bereit. Anschließend formuliert er eine These. Diese wird durch den gegebenen Evidenzrahmen nicht gedeckt. Durch den konzessiven Konnektor *aber* wird angezeigt, dass der Sprecher dennoch Gültigkeit für sie beansprucht (für eine entsprechende Analyse zu engl. *but* vgl. Sweetser 1990: 100ff.).

Wird *aber* wie in (16b) durch den konzessiven Subjunktoren *obgleich* ersetzt und dieser zur Erhöhung der syntaktischen Integration ins Vorfeld gestellt, so ändert sich die Interpretation. Nun ist nurmehr die temporale Deutung der Verknüpfung möglich, die in (16a) als zweite Lesart ebenfalls zur Verfügung stand: Das Fehlen von Geld hindert Maria nicht daran, sich ein Los zu kaufen.

Auch nach Anwendung der bisher behandelten Testverfahren kann es bei bestimmten Konnektor-Lesarten durchaus unklar bleiben, ob eine temporale oder eine epistemische Verknüpfung vorliegt. Betrachten wir die folgende *während*-Verknüpfung aus einem Bericht über Zierfischzucht:

- (17) Das Männchen schob mit gespreizten Kiemendeckeln und Brustflossen immer wieder wie ein kleiner Bagger Sand vor sich her, **während** das Weibchen aufgeregt um ihn herum schwamm.

[<http://www.aquanet.de/beitraege/topthema.20060717121530821-4.asp> – 24.08.2006]

Diese Verknüpfung kann temporal-situierend oder adversativ gelesen werden:

- (17a) **In der Zeit, in der** das Weibchen aufgeregt um ihn herum schwamm, schob das Männchen mit gespreizten Kiemendeckeln und Brustflossen immer wieder wie ein kleiner Bagger Sand vor sich her.
- (17b) Das Männchen schob mit gespreizten Kiemendeckeln und Brustflossen immer wieder wie ein kleiner Bagger Sand vor sich her, das Weibchen **dagegen** schwamm aufgeregt um ihn herum.

(17a) ist eine Paraphrase für die temporal-situierende Lesart von (17): Zwei Ereignisse überlappen sich zeitlich. (17b) ist eine Paraphrase für die adversative Lesart von (17). Hier kommt es nicht auf die zeitliche Überlappung der Ereignisse an, sondern darauf, dass sie innerhalb einer gemeinsamen Oberkategorie (*common integrator*: Beiträge zum Nestbau; vgl. Lang 1984: 69ff.) in einer Gegensatzbeziehung stehen (vgl. Lohnstein 2004: 155f.).

Die situierende Lesart der *während*-Verknüpfung ist eindeutig temporal. Epistemisch-situierende *während*-Verknüpfungen gibt es nicht. Bei der adversativen Lesart ist es dagegen unklar, ob sie temporal oder epistemisch ist oder ob zwischen einer temporal-adversativen und einer epistemisch-adversativen Deutung unterschieden werden muss. Letzteres scheint am plausibelsten:

- (17c) {Welche Beiträge leisteten Männchen und Weibchen zum Nestbau?}  
Das Männchen schob mit gespreizten Kiemendeckeln und Brustflossen immer wieder wie ein kleiner Bagger Sand vor sich her, **während** das Weibchen aufgeregt um ihn herum schwamm.
- (17d) {Wurde der Nestbau von Männchen und Weibchen gemeinsam erledigt?}  
Das Männchen schob mit gespreizten Kiemendeckeln und Brustflossen immer wieder wie ein kleiner Bagger Sand vor sich her, **während** das Weibchen aufgeregt um ihn herum schwamm.

Als Antwort auf die Frage in (17c) scheint die Verknüpfung temporal-adversativ zu sein: Es werden zwei Ereignisse in Gegensatz zueinander gestellt, die zur gleichen temporalen Oberkategorie (Beiträge zum Nestbau) gehören. Als Antwort auf die Frage in (17d) dagegen liegt eine epistemisch-adversative

Deutung näher. Hier werden zwei Aussagen in Gegensatz zueinander gestellt, von denen eine die in der Frage geäußerte Hypothese bestätigt, während die andere ihr widerspricht. Beide gehören zu einer gemeinsamen epistemischen Oberkategorie: Thesen über den Nestbau von Stichlingen.

In einer Zufallsstichprobe von 100 *während*-Verknüpfungen, die mit der Internet-Suchmaschine *Google* erhoben wurden, waren nach dieser Unterteilung 6 epistemisch-adversativ, 31 temporal-situierend, 45 temporal-adversativ und 18 ambig zwischen einer temporal-situierenden und einer temporal-adversativen Deutung. Ambiguitäten zwischen einer temporalen und einer epistemischen Lesart kamen in der Stichprobe nicht vor. Wir werden auf dieses Ergebnis am Ende von Abschnitt 3 zurückkommen.

### 3. Skopusphänomene

Ein anderes Testverfahren, das sich zur Unterscheidung zwischen epistemischen und nicht-epistemischen Konnektor-Verknüpfungen eignet, ist der Negationstest (vgl. Keller 1995: 20f.). Verknüpfungen wie Beispiel (1) zeigen ein charakteristisches Verhalten unter propositionaler Negation<sup>4</sup>:

(18) Martin ist **nicht** nach Hause gegangen, weil er Kopfweg hatte.

Satz (18) lässt zwei Interpretationen zu, in denen die Negation einmal nur den Hauptsatz und einmal die kausale Verknüpfung erfasst. Die erste Lesart wird in (18a), die zweite in (18b) paraphrasiert:

(18a) **Es ist nicht der Fall, dass** Martin nach Hause gegangen ist, und der Grund dafür ist, dass er Kopfweg hatte.

(18b) Martin ist nach Hause gegangen, aber **es nicht der Fall, dass** Kopfweg der Grund dafür war.

Den Unterschied zwischen diesen beiden Lesarten können wir durch eine Formelschreibweise<sup>5</sup> verdeutlichen:

<sup>4</sup> Unter propositionaler Negation verstehe ich die Negation der Faktizität eines Sachverhaltes oder die Negation der Wahrheit einer Behauptung. Sie ist von illokutionärer Negation zu unterscheiden, der Zurückweisung eines Sprechakts, wie etwa: *Hallo, Onkel Doktor. – Nicht Onkel Doktor, sondern Herr Doktor, bitte!* Im folgenden ist, wenn nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, mit Negation durchweg propositionale Negation gemeint.

<sup>5</sup> Die folgenden Funktor-Argument-(=Operator-Operand-)Formeln sind vage an prädikatenlogischen Schreibweisen orientiert, bleiben aber so eng wie möglich an der sprachlichen Oberfläche. Ihre Aufgabe besteht darin, die semantische Hierarchie der Funktoren (=Operatoren) zu verdeutlichen. Vor der öffnenden Klammer steht jeweils der Funktor-Ausdruck, innerhalb der Klammern steht der Argument-Ausdruck. Sind mehrere Argumente vorhanden, so steht das interne vor dem externen Argument, also das Objekt vor dem Subjekt. Die Abstufung von internem und externem Argument ist auch bei Konnectoren relevant. Das interne Argument eines Konnectors ist sein syntaktisches Komplement; an sein externes Argument ist der Konnektor syntaktisch

- (18c) weil (hatte(Kopfweh,er),  
**nicht**(gegangen ist(nach Hause,Martin)))
- (18d) **nicht**(weil (hatte(Kopfweh,er),  
gegangen ist(nach Hause,Martin)))

(18c) gibt die Lesart (18a) wieder, in der der Konnektor Skopus über die Negation hat. Hier erfasst die Negation nur das externe Argument des Subjunktors. (18d) gibt die Lesart (18b) wieder, in der die Negation Skopus über den Konnektor hat. Hier erfasst die Negation die Satzverknüpfung, nicht aber notwendig auch die Argumente.

Diese Ambiguität der Negation kommt allerdings nur bei temporaler Deutung der Satzverknüpfung vor. Wird die Satzverknüpfung epistemisch gedeutet, so scheidet die Lesart aus, in der die Negation Skopus über den Konnektor hat. Epistemische Konnektoren können nicht im Skopus der Negation stehen (vgl. Keller 1995: 21, 28).

Überprüfen wir das Auftreten von Ambiguitäten des Negations-Skopus an weiteren Beispielen:

- (19) Unfälle wird es **nicht** geben, nachdem wir halt nur Menschen sind.
- (20) Die Kraftwerke wurden **nicht** abgeschaltet, nachdem der Atomausstieg verkündet worden war.
- (21) Die Lose kauft sie sich **nicht**, obgleich sie genug Geld hat.

Beispiel (19) ist epistemisch verknüpft. Hier kann die Negation Skopus über den Hauptsatz, nicht aber über den Konnektor haben:

- (19a) Ich nehme an, dass es Unfälle **nicht** geben wird, und die Evidenz für diese Annahme ist, dass wir nur Menschen sind.
- (19b) #Ich nehme an, dass es Unfälle geben wird, aber die Evidenz für diese Annahme ist **nicht**, dass wir nur Menschen sind.<sup>6</sup>

In Formelschreibweise:

- (19c) nachdem (weiß(sind(nur Menschen,wir),ich),  
annehme(**nicht**(es geben wird(Unfälle)),ich))
- (19d) #**nicht**(nachdem (weiß(sind(nur Menschen,wir),ich),  
annehme(es geben wird(Unfälle),ich))

---

adjungiert. Diese Definition weicht von der Definition von internem und externem Konnekt bzw. Argument bei Pasch et al. (2003: 8, 63f., 106ff. u.ö.) ab.

<sup>6</sup> Ich verwende das #-Zeichen für semantisch abweichende Beispiele und Paraphrasen.

Beispiel (20) ist temporal verknüpft. Hier sind beide Lesarten möglich:

- (20a) Es war **nicht** der Fall, dass die Kraftwerke abgeschaltet wurden, und dieser Zustand folgte zeitlich auf die Verkündung des Atomausstiegs.
- (20b) Es war (möglicherweise) der Fall, dass die Kraftwerke abgeschaltet wurden, aber dieses Ereignis folgte zeitlich **nicht** auf die Verkündung des Atomausstiegs.
- (20c) nachdem (verkündet worden war(der Atomausstieg),  
**nicht**(abgeschaltet wurden(die Kraftwerke)))
- (20d) **nicht**(nachdem (verkündet worden war(der Atomausstieg),  
abgeschaltet wurden(die Kraftwerke)))

Auch Beispiel (21) ist temporal verknüpft und lässt beide Lesarten zu:

- (21a) Es ist **nicht** der Fall, dass sie sich die Lose kauft, und das steht im Gegensatz zu einem nicht-eintretenden Ereignis, das dadurch begünstigt wird, dass sie genug Geld hat.
- (21b) Es ist (möglicherweise) der Fall, dass sie sich die Lose kauft, aber das steht **nicht** im Gegensatz zu einem nicht-eintretenden Ereignis, das dadurch begünstigt wird, dass sie genug Geld hat (sondern ist vielmehr eine Folge davon, dass sie genug Geld hat). [→ Die Lose kauft sie sich **nicht**, obgleich sie genug Geld hat, sondern gerade weil sie genug Geld hat.]
- (21c) obgleich (hat(genug Geld,sie),  
**nicht**(kauft(die Lose,sie)))
- (21d) **nicht**(obgleich (hat(genug Geld,sie),  
kauft(die Lose,sie)))<sup>7</sup>

Die Erklärung, die sich für das Skopus-Verhalten der Negation anbietet, lautet, dass temporal verknüpfende Konnectoren in dem für die Interpretation entscheidenden Moment der Ableitung<sup>8</sup> im syntaktischen Strukturbaum

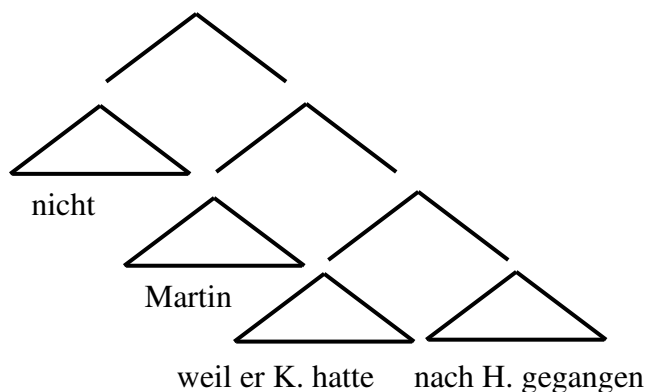
<sup>7</sup> Breindl (2004b: 7f.) vertritt die Ansicht, das interne Konnekt eines konzessiven Subjunktors wie *obwohl* könne nicht im Skopus der Negation und anderer Operatoren stehen. Diese These ist so nicht haltbar. Im Alltag sind geeignete Kontexte aus Relevanzgründen selten, aber rein formal stehen hier keine Beschränkungen im Wege. Wer Beispiel (21) nicht überzeugend findet, denke sich einen arbeitsscheuen, aber aufmüpfigen jungen Mann, der vor allem dann Lust bekommt, etwas zu tun, wenn es verboten ist. Dann gibt es durchaus Sinn, ironisch zu fragen: *Trotz wem (oder: wem zum Trotz) hat Ansgar denn die Tischlerlehre angefangen? Hat er es getan, obwohl sein Vater ihm davon abgeraten hat?* Und darauf kann zweifellos geantwortet werden: *Ansgar konnte die Tischlerlehre nicht anfangen, obwohl sein Vater ihm abgeraten hat, denn mit seinem Vater hat er schon seit Jahren nicht mehr gesprochen. Wahrscheinlich hat er sie angefangen, obwohl er selbst keine Lust hatte.* Hier wird in beiden *obwohl*-Verknüpfungen der ganze konzessive Nebensatz (und nicht nur der Subjunktors) von der Negation bzw. von dem epistemischen Satzadverb *wahrscheinlich* erfasst.

<sup>8</sup> Ich lege mich hier bewusst nicht auf eine bestimmte Syntax-Theorie und auf eine bestimmte Folge von Ableitungsschritten fest, sondern arbeite nur mit der allgemeinen Annahme hierarchischer Strukturbäume, an die

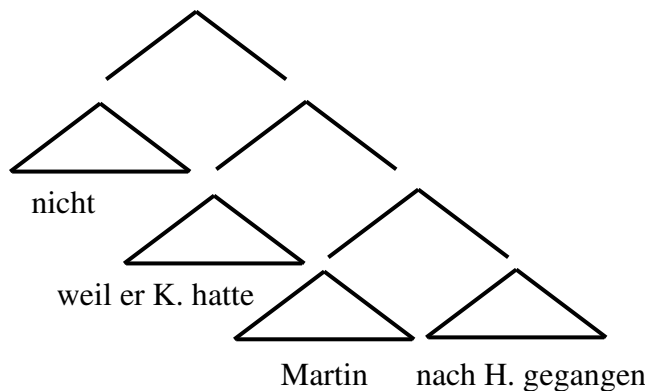
oberhalb oder unterhalb der Negation stehen können und deshalb die Negation in ihren Skopus nehmen, aber auch selbst in deren Skopus treten können, während epistemisch verknüpfende Konnektoren obligatorisch oberhalb der Negation stehen und deshalb nicht in deren Skopus treten können.

Anders formuliert: Steht ein Konnektor im syntaktischen Strukturbaum unterhalb der Negation wie in (22a/b) und (23a/b), so kann er nur temporal und nicht epistemisch interpretiert werden. Steht er im Strukturbaum oberhalb der Negation wie in (22c) und (23c), so sind temporale und epistemische Interpretationen möglich:

(22a)



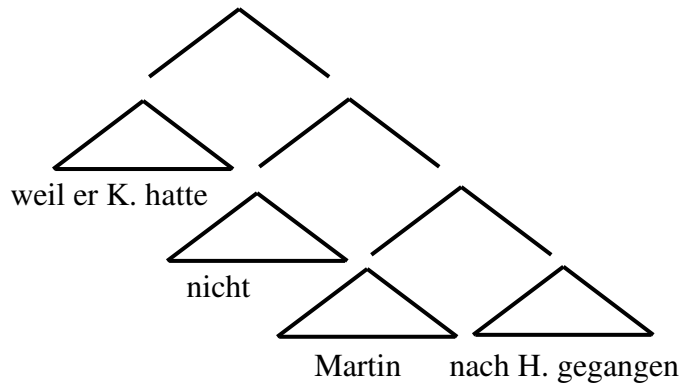
(22b)



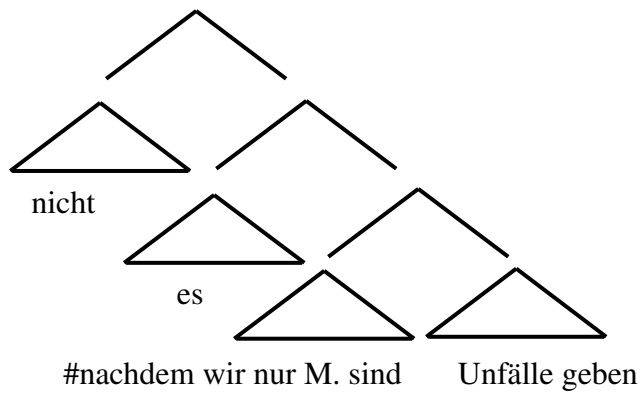
---

ich allerdings die Anforderung stelle, dass sie in der Lage sein müssen, semantische Unterschiede, insbesondere Skopus-Unterschiede abzubilden. In der generativen Grammatiktheorie haben z.B. Beghelli & Stowell (1997) ein solches Modell entwickelt (vgl. auch weitere Aufsätze in Szabolcsi 1997). Aber auch in funktionalen Ansätzen wie etwa der *Role and Reference Grammar* (vgl. Van Valin 1993: 10ff.) spielt der Gedanke der Abbildung von Skopus in syntaktischen Strukturbäumen eine wichtige Rolle.

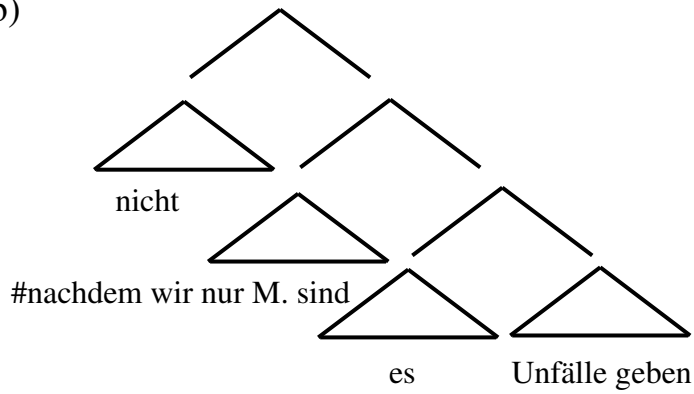
(22c)



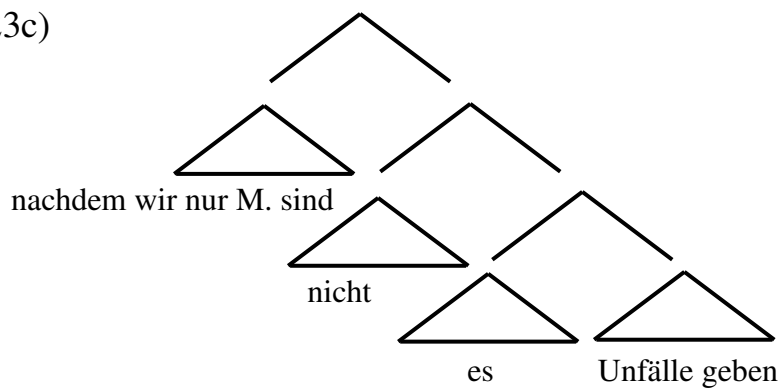
(23a)



(23b)



(23c)



Die gleiche Asymmetrie ist auch zu beobachten, wenn wir anstelle der Negation epistemische Satzadverbien wie *zweifellos* einsetzen (vgl. Keller 1995: 21f.; Pasch et al. 2003: 333):

- (24) Unfälle wird es **zweifellos** geben, nachdem wir nur Menschen sind.  
(25) Die Kraftwerke wurden **zweifellos** abgeschaltet, nachdem der Atomausstieg verkündet worden war.

In der epistemischen Verknüpfung in (24) kann *zweifellos* nicht Skopus über den Konnektor nehmen. (24) kann also nur im Sinne von (24a/c), nicht aber im Sinne von (24b/d) gelesen werden:

- (24a) Ich **habe keine Zweifel**, dass es Unfälle geben wird, und die Evidenz für diese Vermutung ist, dass wir nur Menschen sind.  
(24b) #Ich nehme an, dass es Unfälle geben wird, und die Evidenz für diese Annahme ist **zweifellos**, dass wir nur Menschen sind.  
(24c) nachdem (weiß(sind(nur Menschen,wir),ich),  
**nicht bezweifle** (dass es geben wird(Unfälle),ich))  
(24d) #**zweifellos**(nachdem (weiß(sind(nur Menschen,wir),ich),  
annehme(es geben wird(Unfälle),ich))

In der temporalen Verknüpfung in (25) kann *zweifellos* Skopus über den Konnektor und der Konnektor Skopus über *zweifellos* nehmen:

- (25a) Es war **zweifellos** der Fall, dass die Kraftwerke abgeschaltet wurden, und dieses Ereignis folgte zeitlich auf die Verkündung des Atomausstiegs.  
(25b) Es war der Fall, dass die Kraftwerke abgeschaltet wurden, und dieses Ereignis folgte zeitlich **zweifellos** auf die Verkündung des Atomausstiegs.  
(25c) nachdem (verkündet worden war(der Atomausstieg),  
**zweifellos**(abgeschaltet wurden(die Kraftwerke)))  
(25d) **zweifellos**(nachdem (verkündet worden war(der Atomausstieg),  
abgeschaltet wurden(die Kraftwerke)))

Epistemische Satzadverbien haben die semantische Funktion, Propositionen Wahrheitsbedingungen zuzuordnen. Sie nehmen Propositionen als semantische Argumente. Ihre Funktion auf epistemischer Ebene (in Bezug auf Propositionen) entspricht der Funktion, die Zeitadverbien auf temporaler Ebene (in Bezug auf Sachverhalte) ausüben. Zeitadverbien ordnen Sachverhalten Faktizitätsbedingungen zu, d.h. einen Moment (einen Zeitpunkt), für den ihnen ein



Faktizitätswert zukommt; epistemische Adverbien ordnen Propositionen logische Orte zu, für die ihnen Wahrheitswerte zukommen. Wenn also in einer epistemischen Verknüpfung der Konnektor im Strukturbaum oberhalb epistemischer Satzadverbien stehen muss, so bedeutet das nichts anderes, als dass auch er als Argumente mindestens Propositionen verlangt. Um epistemisch interpretierbar zu sein, muss der Konnektor so hoch im Strukturbaum stehen, dass die Einheit, die von ihm dominiert wird, mindestens eine Proposition ist. Nimmt der Konnektor eine solche Position ein, so kann er epistemisch oder temporal gelesen werden. Steht er dagegen unterhalb eines epistemischen Operators und/oder unterhalb der propositionalen Negation im Strukturbaum, so kann er nur noch temporal gelesen werden.

Kommen wir nun zu zwei problematischen Fällen, zunächst zum Subjunktiv *da*:

(26) Martin ist noch **nicht** schlafen gegangen, da das Licht noch brennt.

Beispiel (26) kann epistemisch oder temporal gelesen werden. Da der Subjunktiv *da* aber Bekanntheit des Bezugsobjekts anzeigt, ist eine epistemische Interpretation stark zu bevorzugen (s.o. Abschnitt 2). Bei dieser Deutung kann der Konnektor erwartungsgemäß nicht in den Skopus der Negation treten:

(26a) Ich nehme an, dass Martin noch **nicht** schlafen gegangen ist, und die Evidenz für diese Annahme ist, dass das Licht noch brennt.

(26b) #Ich nehme an, dass Martin schon schlafen gegangen ist, aber die Evidenz für diese Annahme ist **nicht**, dass das Licht noch brennt.

(26c) da (weiß(noch brennt(das Licht),ich),  
annehme(**nicht**(schon schlafen gegangen ist(Martin)),ich))

(26d) #**nicht**(da (weiß(noch brennt(das Licht),ich),  
annehme(schon schlafen gegangen ist(Martin),ich))

Wider Erwarten scheidet aber auch bei temporaler Interpretation die zweite Lesart in diesem Beispiel aus:

(26e) Es ist **nicht** der Fall, dass Martin schon schlafen gegangen ist, und der Grund dafür ist, dass das Licht noch brennt.

(26f) #Es ist (möglicherweise) der Fall, dass Martin schon schlafen gegangen ist, aber der Grund dafür ist **nicht**, dass das Licht noch brennt.

(26g) da (noch brennt(das Licht),  
**nicht**(schon schlafen gegangen ist(Martin)))

(26h) #**nicht**(da (noch brennt(das Licht),  
schon schlafen gegangen ist(Martin)))

Dieser unerwartete Befund erklärt sich daraus, dass eine Negation des Konnektors im Widerspruch zur Definitmarkierung des temporalen Bezugsrelats stünde. Mit dem Subjunktiv *da* wird angezeigt, dass zu einer bereits gegebenen und bekannten Ursache eine noch unbekannte Wirkung mitgeteilt wird (vgl. Blühdorn i.E.). Würde nun gerade die Ursache-Relation negiert, so ergäbe sich ein Widerspruch, der die gesamte Aussage irrelevant machte. Deshalb können *da*-Verknüpfungen auch bei temporaler Deutung nicht negiert werden. Temporale *weil*-Verknüpfungen, die keine Definitmarkierung einführen, können dagegen unproblematisch negiert werden.

Ersetzen wir in der temporalen *da*-Verknüpfung die Negation durch das epistemische Satzadverb *zweifellos*, so erhalten wir wieder das erwartete Ergebnis:

(27) Martin ist **zweifellos** schon schlafen gegangen, da das Licht nicht mehr brennt.

Hier kann sowohl das epistemische Satzadverb in den Skopus des Konnektors als auch der Konnektor in den Skopus des epistemischen Satzadverbs treten. (27) kann also im Sinne der beiden folgenden Paraphrasen gelesen werden:

(27a) Es ist **zweifellos** der Fall, dass Martin schon schlafen gegangen ist, und der Grund dafür ist, dass das Licht nicht mehr brennt.

(27b) Es ist der Fall, dass Martin schon schlafen gegangen ist, und der Grund dafür ist **zweifellos**, dass das Licht nicht mehr brennt.

(27c) da (nicht mehr brennt(das Licht),  
**zweifellos**(schon schlafen gegangen ist(Martin)))

(27d) **zweifellos**(da (nicht mehr brennt(das Licht),  
schon schlafen gegangen ist(Martin)))

Daneben kann die *da*-Verknüpfung mit epistemischem Satzadverb natürlich auch epistemisch gelesen werden. Dabei ergeben sich keine neuen Effekte. Der epistemisch interpretierte Konnektor kann auch hier nicht in den Skopus des epistemischen Satzadverbs treten, sondern muss selbst Skopus über das epistemische Satzadverb haben.

Ein weiterer problematischer Fall ist *während*:

(28) Anna geht **nicht** ins Kino, während Martin fernsieht.

Nach der in Abschnitt 2 gegebenen Analyse müsste (28) eine temporal-situierende, eine temporal-adversative und eine epistemisch-adversative Lesart

haben. Die temporal-situierende und die temporal-adversative Lesart sollten sich unter Negation wie Temporalverknüpfungen verhalten, die epistemisch-adversative sollte sich wie eine epistemische Verknüpfung verhalten.

In der temporal-situierenden Lesart sind erwartungsgemäß beide Skopus-Varianten der Negation möglich:

- (28a) Es ist **nicht** der Fall, dass Anna ins Kino geht, und dieser Zustand überlappt sich zeitlich mit Martins Fernsehen.
- (28b) Es ist (möglicherweise) der Fall, dass Anna ins Kino geht, aber dieses Ereignis überlappt sich zeitlich **nicht** mit Martins Fernsehen.
- (28c) während (fernsieht(Martin),  
**nicht**(geht(ins Kino,Anna)))
- (28d) **nicht**(während (fernsieht(Martin),  
geht(ins Kino,Anna)))

In adversativer Lesart jedoch, gleichgültig ob temporal-adversativ oder epistemisch-adversativ, ist stets nur eine Skopus-Variante möglich. Die Negation kann im Skopus des Konnectors, der Konnecter aber nicht im Skopus der Negation stehen. Möglich sind Interpretationen, die den Paraphrasen (28e/g) und (28f/h) entsprechen, aber keine Interpretationen, die den Paraphrasen (28i/k) und (28j/l) entsprechen:

- (28e) Es ist **nicht** der Fall, dass Anna ins Kino geht, und dieser Zustand steht im Gegensatz dazu, dass Martin fernsieht. (temporal-adversativ)
- (28f) Ich nehme an, dass Anna **nicht** ins Kino geht, und ich nehme an, dass Martin fernsieht, und diese Annahmen stehen im Gegensatz zueinander. (epistemisch-adversativ)
- (28g) während (fernsieht(Martin),  
**nicht**(geht(ins Kino,Anna)))
- (28h) während (annehme(fernsieht(Martin),ich),  
annehme(**nicht**(geht(ins Kino,Anna)),ich))
- (28i) #Es ist (möglicherweise) der Fall, dass Anna ins Kino geht, aber dieses Ereignis steht **nicht** im Gegensatz dazu, dass Martin fernsieht. (temporal-adversativ)
- (28j) #Ich nehme an, dass Anna ins Kino geht, aber diese Annahme steht **nicht** im Gegensatz zu meiner Annahme, dass Martin fernsieht. (epistemisch-adversativ)

- (28k) #**nicht**(während (fernsieht(Martin),  
geht(ins Kino,Anna)))  
(28l) #**nicht**(während (annehme(fernsieht(Martin),ich),  
annehme(geht(ins Kino,Anna),ich))

Das gleiche Bild zeigt adversatives *während* in der Interaktion mit epistemischen Satzadverbien:

- (29) Anna geht **zweifellos** ins Kino, während Martin fernsieht.

Möglich sind Interpretationen, die den Paraphrasen (29a/c) und (29b/d) entsprechen, aber keine Interpretationen, die den Paraphrasen (29e/g) und (29f/h) entsprechen:

- (29a) Es ist **zweifellos** der Fall, dass Anna ins Kino geht, und dieser Zustand steht im Gegensatz dazu, dass Martin fernsieht. (temporal-adversativ)  
(29b) Ich **habe keine Zweifel**, dass Anna ins Kino geht, und ich nehme an, dass Martin fernsieht, und diese Thesen stehen im Gegensatz zueinander. (epistemisch-adversativ)  
(29c) während (fernsieht(Martin),  
**zweifellos**(geht(ins Kino,Anna)))  
(29d) während (annehme(fernsieht(Martin),ich),  
**nicht bezweifle**(dass geht(ins Kino,Anna),ich))  
(29e) #Es ist der Fall, dass Anna ins Kino geht, und dieses Ereignis steht **zweifellos** im Gegensatz dazu, dass Martin fernsieht. (temporal-adversativ)  
(29f) #Ich nehme an, dass Anna ins Kino geht, und diese Annahme steht **zweifellos** im Gegensatz zu meiner Annahme, dass Martin fernsieht. (epistemisch-adversativ)  
(29g) #**zweifellos**(während (fernsieht(Martin),  
geht(ins Kino,Anna)))  
(29h) #**zweifellos**(während (annehme(fernsieht(Martin),ich),  
annehme(geht(ins Kino,Anna),ich))

Adversatives *während* verhält sich also generell wie ein epistemischer, nicht wie ein temporaler Subjunktor. Oder anders formuliert: Adversatives *während* kann nur eine hohe Strukturposition (oberhalb von Negation und epistemischen Operatoren) einnehmen. Die Generalisierung lautet: In einer hohen Strukturposition kann *während* temporal und epistemisch gelesen werden, aber nur adversativ. In einer tiefen Strukturposition (unterhalb von Negation und

epistemischen Operatoren) kann *während* nur temporal und zugleich nur situierend gelesen werden. *Während* verhält sich also ebenso, wie es für alle übrigen Subjunkturen gezeigt wurde: Die hohe Strukturposition erlaubt temporale und epistemische, die tiefe erlaubt nur temporale Lesarten. Zusätzlich unterscheidet die Strukturposition bei *während* aber zwischen situierenden und adversativen Lesarten. Situierende Lesarten sind auf die tiefe Strukturposition, adversative auf die hohe Strukturposition beschränkt.

Wir können diesen Befund so deuten, dass eine adversative *während*-Verknüpfung, auch wenn ihre semantischen Relate Sachverhalte sind, immer ein Beitrag des Sprechers auf der epistemischen Ebene ist, der Kommentar-Charakter hat. Lohnstein (2004: 158) zeigt, dass adversative Interpretationen von *während*-Verknüpfungen nur dann zustande kommen, wenn die Fokus-Hintergrund-Gliederungen der Konnekte in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen: „eine Propositionenmenge aus dem Topikwert des *während*-Satzes“ muss „der Fokuswert des Hauptsatzes sein“ (ebd.). Beide Konnekte müssen also eigene Fokus-Hintergrund-Gliederungen besitzen, und das ist nur dann der Fall, wenn beide Konnekte kommunikative Minimaleinheiten sind.

Die oben erwähnte Stichprobe von 100 *während*-Verknüpfungen muss also neu interpretiert werden: Bei den 31 temporal-situierenden Verknüpfungen steht *während* in einer tiefen Strukturposition, bei den 6 epistemisch-adversativen und den 45 temporal-adversativen steht *während* in einer hohen Strukturposition, bei den 18 ambigen kann *während* alternativ in einer tiefen oder in einer hohen Position gelesen werden.<sup>9</sup> Ambiguitäten hinsichtlich der Strukturposition sind bei Subjunkturen, wie wir schon gesehen haben, keine Seltenheit. Dagegen fällt auf, dass in den 100 untersuchten *während*-Verknüpfungen keine Ambiguitäten zwischen temporal- und epistemisch-adversativen Lesarten vorkamen. Bei Konnectoren in hohen Strukturpositionen wird die Unterscheidung zwischen temporalen und epistemischen Lesarten allein aufgrund von Kontextbedingungen, und zwar insbesondere aufgrund des Vorkommens temporaler bzw. epistemischer Marker getroffen. Dabei gilt die Regel, dass in argumentativen oder anderweitig epistemisch markierten Kontexten epistemisch, in narrativen oder anderweitig temporal markierten Kontexten temporal gelesen wird.

---

<sup>9</sup> In der Zufallsstichprobe deutet sich an, dass, anders als Lohnstein (2004: 154) vermutet, adversative *während*-Verknüpfungen, also Verknüpfungen mit *während* in einer hohen Strukturposition, gegenwartssprachlich häufiger sind als situierende *während*-Verknüpfungen. Um diesen Befund zu erhärten, sind aber noch eingehendere Korpus-Recherchen erforderlich.

#### 4. Adverbiale Verknüpfungen

Skopusphänomene der in Abschnitt 3 untersuchten Art können sich per definitionem nur innerhalb eines syntaktischen Baumes ergeben. Deshalb ist das diskutierte Testverfahren nur auf Subjunktoren-Verknüpfungen ohne weiteres anwendbar.

Satzverknüpfende Konjunkturen wie *und*, *weil* mit V2-Komplement, *denn* und *aber* (s.o. Abschnitte 1 und 2) nehmen im Strukturbaum stets eine hohe Position ein, also eine Position, die oberhalb epistemischer Operatoren und oberhalb der propositionalen Negation liegt. Konjunkturen sind syntaktisch nicht in ihre Konnekte integriert und interagieren auch syntaktisch kaum mit ihnen (vgl. Uhmann 1998). Beispielsweise regieren sie ihre Konnekte nicht. Man kann deshalb annehmen, dass für konjunktorenverknüpfte Sätze getrennte Strukturbäume erzeugt werden, die erst in einer späten Phase der semantischen Interpretation vereinigt werden.

Aufgrund ihrer syntaktischen Stellung können Konjunkturen nicht sensitiv für Skopusphänomene sein. Im Skopus eines satzverknüpfenden Konjunktors müssen die verknüpften Sätze grundsätzlich getrennt negiert und getrennt epistemisch modifiziert werden. Konjunktoren-Satzverknüpfungen können sowohl temporal als auch epistemisch gelesen werden. Bei Konjunktoren-Satzverknüpfungen muss deshalb immer vom Interpretieren entschieden werden, ob die Verknüpfung temporal oder epistemisch gedeutet wird. Wie wir in Abschnitt 2 anhand der Beispiele (13a/b) und (14a/b) gesehen haben, sind dafür vor allem temporale bzw. modale Marker im Kontext ausschlaggebend.

Für Skopusphänomene zugänglich sind dagegen adverbiale Verknüpfungen wie in (30) bis (33):

- (30) Martin wurde nicht eingeladen. **Deshalb** ist er nicht hier.
- (31) Wir haben heute morgen mit Franz gesprochen. **Danach** ist Martin ins Krankenhaus gekommen.
- (32) Die Vorstellung fängt jetzt an. **Allerdings** ist Martin noch nicht da.
- (33) Martin ist nicht hier. Er wurde **nämlich** nicht eingeladen.

Adverbkonnektoren stellen keine syntaktischen, sondern lediglich referentiell-semantische Verknüpfungen zwischen Sätzen her (vgl. Pasch et al. 2003: 105, 488; Blühdorn 2006). Sie knüpfen referentiell an ein Bezugsrelat an, auf das im Kontext, meist im Vorgängersatz, referiert wird. An ihr „Trägerkonnekt“ (Pasch et al. 2003: 487), d.h. an den Satz, dessen Konstituente sie sind, sind

Adverbkonnectoren syntaktisch adjungiert. Sie verhalten sich also syntaktisch ebenso wie subjunktor-eingeleitete Nebensätze.<sup>10</sup>

Demnach lässt sich untersuchen, in welcher Strukturhöhe Adverbkonnectoren adjungiert sind und wie sich infolgedessen ihr Skopus im „Trägerkonnect“ zum Skopus von Negation und epistemischen Adverbien verhält.<sup>11</sup> Es sollte wiederum gelten, dass Adverbkonnectoren in einer hohen Strukturposition temporal und epistemisch, Adverbkonnectoren in einer tiefen Strukturposition nur temporal gelesen werden können. Umgekehrt sollten temporal verknüpfende Adverbkonnectoren sowohl in den Skopus von Negation und epistemischen Operatoren treten als auch Skopus über sie nehmen können, während epistemisch verknüpfende Adverbkonnectoren nicht in der Lage sein sollten, in den Skopus solcher Operatoren zu treten. Testen wir diese These an den Beispielen (30) bis (33).

Die Verknüpfung in (30) ist bevorzugt temporal zu interpretieren:

(30a) Martins Abwesenheit **ist die Wirkung, die** durch das Fehlen einer Einladung **verursacht wurde**.

Der Adverbkonnecter *deshalb* hat in (30) bereits Skopus über die Negation. Bei temporaler Verknüpfungslesart kann er aber auch seinerseits in den Skopus der Negation treten: (30b). Ferner können epistemische Adverbien Skopus über *deshalb* haben (30c) oder selbst im Skopus von *deshalb* stehen (30d) (auf die Formelschreibweise wird im folgenden aus Platzgründen verzichtet):

(30b) Martin wurde nicht eingeladen. Es ist aber **nicht** der Fall, dass er **deshalb** nicht hier ist.

(30c) Martin wurde nicht eingeladen. **Zweifellos** ist er **deshalb** nicht hier.

(30d) Martin wurde nicht eingeladen. **Deshalb** ist er **zweifellos** nicht hier.

Daneben hat die Verknüpfung in (30) auch eine epistemische Lesart:

(30e) Ich weiß, dass Martin nicht eingeladen wurde, und **daraus schlussfolgere ich, dass** er nicht hier ist.

<sup>10</sup> Deshalb ist das „Trägerkonnect“ in meiner Analyse das externe Argument des Adverbkonnectors und nicht, wie bei Pasch et al. (2003: 487), das interne.

<sup>11</sup> Pasch et al. (2003: 58, 105f.) zählen zum Skopus eines Konnectors grundsätzlich seine beiden Konnecte. Bei Adverbkonnectoren, wo die Konnecte in verschiedenen Sätzen stehen, ist ein solcher Skopusbegriff unüblich (vgl. Szabolcsi 1997; Bussmann 2002: 604) und meines Erachtens auch problematisch. Syntaktisch begründete Beziehungen innerhalb eines Satzes und referentielle Beziehungen zwischen Sätzen sind von prinzipiell unterschiedlicher Natur. Ich behandle als Skopus deshalb nur Beziehungen innerhalb eines einzigen syntaktischen Strukturbaums. Ein Adverbkonnecter kann nur innerhalb seines „Trägerkonnects“ Skopus haben. Beziehungen, die über Satzgrenzen hinausgehen, betrachte ich nicht als Skopus. Ihnen muss mit anderen Begriffen Rechnung getragen werden.

In dieser Lesart kann der Konnektor weder in den Skopus der Negation, noch in den eines epistemischen Adverbs treten, sondern muss selbst über Negation bzw. epistemische Adverbien Skopus haben. In (30b) und (30c) hat *deshalb* daher keine epistemischen, sondern nur temporale Lesarten. In (30d) hat *deshalb* neben der temporalen die gleiche epistemische Lesart wie in (30).

Die Verknüpfung in (31) kann gleich gut temporal und epistemisch interpretiert werden. In temporaler Lesart bedeutet sie:

(31a) **Zuerst** haben wir heute morgen mit Franz gesprochen, und **anschließend** ist Martin ins Krankenhaus gekommen.

In epistemischer Lesart bedeutet sie:

(31b) **Nach den Informationen**, die wir heute morgen in unserem Gespräch mit Franz erhalten haben, ist Martin ins Krankenhaus gekommen.

Wiederum finden wir beide Skopus-Varianten für die temporale Lesart und nur eine für die epistemische Lesart:

(31c) Wir haben heute morgen mit Franz gesprochen. **Danach** ist Martin **nicht** ins Krankenhaus gekommen.

(31d) Wir haben heute morgen mit Franz gesprochen, aber Martin ist **nicht danach** ins Krankenhaus gekommen.

(31e) Wir haben heute morgen mit Franz gesprochen. **Danach** ist Martin **zweifellos** ins Krankenhaus gekommen.

(31f) Wir haben heute morgen mit Franz gesprochen. **Zweifellos** ist Martin **danach** ins Krankenhaus gekommen.

In (31c) und (31e) kann *danach* temporal oder epistemisch gelesen werden; in (31d) und (31f) ist nur die temporale Lesart möglich. Der epistemische Adverbkonnektor kann also auch hier nicht in den Skopus der Negation oder anderer epistemischer Adverbien treten.

(32) und (33) sind kritische Fälle, bei denen Unsicherheit bestehen kann, was für Verknüpfungen vorliegen. In temporaler Lesart bedeutet die Konzessivverknüpfung<sup>12</sup> in (32) so viel wie (32a), in epistemischer Lesart ist (32b) eine geeignete Paraphrase:

---

<sup>12</sup> Breindl (2003, 2004a) behandelt *allerdings* als Adversativkonnektor, dem sie die konzessive Semantik ausdrücklich abspricht (2003: 81f.; 2004a: 191). Darin kann ich ihr nicht zustimmen. Über die Abgrenzung zwischen adversativen und konzessiven Verknüpfungen herrscht in der Literatur insgesamt noch wenig Einigkeit. Es ist aber deutlich, dass *allerdings*-Verknüpfungen zum gleichen semantischen Typ gehören wie *aber*-, *trotzdem*- und *obgleich*-Verknüpfungen (in meiner Terminologie: konzessiv) und zu einem anderen als *hingegen*- und *während*-Verknüpfungen (in meiner Terminologie: adversativ).



- (32a) Martins Abwesenheit ist (bis jetzt) **kein hinreichender Gegengrund**, um den Beginn der Vorstellung aufzuhalten (kann sich aber noch als ein solcher erweisen).
- (32b) Martins Abwesenheit ist (bis jetzt) **keine hinreichende Gegenevidenz** für die Annahme, dass die Vorstellung jetzt anfängt (kann sich aber noch als solche erweisen).

Untersuchen wir das Skopus-Verhalten von *allerdings*:

- (32) Die Vorstellung fängt jetzt an. **Allerdings** ist Martin noch nicht da.
- (32c) Die Vorstellung fängt jetzt an. **Allerdings** ist Martin **wahrscheinlich** noch nicht da.
- (32d) Die Vorstellung fängt jetzt an. **Wahrscheinlich** ist Martin **allerdings** noch nicht da.
- (32e) Die Vorstellung fängt jetzt an, aber Martin ist **nicht allerdings** noch nicht da(, sondern mit voller Absicht. Wir haben ihn eingeladen, denn seine Anwesenheit wird gar nicht benötigt).

(32) und (32c) sind unproblematisch. *Allerdings* hat bereits im Ausgangssatz Skopus über die Negation und kann auch Skopus über das epistemische Adverb *wahrscheinlich* nehmen. (32d) kann nicht so gelesen werden, dass *wahrscheinlich* Skopus über *allerdings* bekommt. Hier muss durch entsprechende prosodische Gestaltung des Nachsatzes sichergestellt werden, dass *allerdings* Skopus über *wahrscheinlich* behält. Ansonsten wird die Verknüpfung semantisch abweichend.

(32e) ist als gewöhnliche Satzverknüpfung semantisch abweichend. *Allerdings* kann gegenwartssprachlich nicht ohne besondere Vorkehrungen in den Skopus der Negation treten.<sup>13</sup> Im Beispiel wird durch die in Klammern hinzugefügte Fortsetzung angedeutet, welcher Art solche Vorkehrungen sein müssen, um *allerdings* im Skopus der Negation allenfalls akzeptabel zu machen. Und zwar muss deutlich gemacht werden, dass eine metasprachliche Negation von *allerdings* intendiert ist, also eine Zurückweisung der Wortwahl. Damit aber wird nicht die Wahrheit der behaupteten Proposition negiert, sondern die Angemessenheit einer sprachlichen Handlung. Es handelt sich also nicht um propositionale, sondern um illokutionäre Negation (s.o. Fußnote 4).

Nach dieser Datenlage kann *allerdings* nicht in den Skopus der propositionalen Negation und auch nicht in den Skopus epistemischer Adverbien treten. Es kann also nur eine hohe Strukturposition einnehmen.

<sup>13</sup> Breindl (2003: 87; 2004: 181f.) gibt Beispiele für *allerdings* im Skopus der Negation aus früheren Sprachstufen, in denen *allerdings* aber noch nicht seine gegenwartssprachliche Bedeutung als Konzessivkonnecter entwickelt hatte, sondern so viel wie ‚allenthalben‘, ‚ganz und gar‘ bedeutete.

Das gleiche Bild finden wir für *nämlich*:

- (33) Martin ist nicht hier. Er wurde **nämlich** nicht eingeladen.
- (33a) Martin ist nicht hier. Er wurde **nämlich wahrscheinlich** nicht eingeladen.
- (33b) #Martin ist nicht hier, aber er wurde **nicht nämlich** nicht eingeladen.
- (33c) #Martin ist nicht hier. Er wurde **wahrscheinlich nämlich** nicht eingeladen.

Während die Varianten (33) und (33a) unproblematisch sind, sind (33b) und (33c) in jedem Falle semantisch abweichend. Sie sind auch durch geeignete Vorkehrungen nicht zu retten.

Aus den Daten lässt sich schlussfolgern, dass *allerdings* und *nämlich*, anders als *deshalb* und *danach*, auf eine hohe Strukturposition festgelegt sind. In dieser Position können sie epistemisch oder temporal interpretiert werden. Welche Interpretation gewählt wird, muss allein aufgrund von Kontextbedingungen entschieden werden. Eine strukturelle Analyse, die *allerdings* und *nämlich* auf eine temporale Verknüpfungslesart festlegt, ist nicht möglich. Dies wirft ein erhellendes Licht auf den Bedeutungsunterschied zwischen (30) und (33). In temporaler Lesart können beide Verknüpfungen als weitgehend synonym gelten. Bei der *nämlich*-Verknüpfung liegt aber aufgrund der obligatorisch hohen Strukturposition des Konnektors eine nicht-temporale Lesart näher. Deshalb werden *nämlich*-Verknüpfungen bevorzugt erklärend interpretiert. Für die Kodierung temporaler Verursachungs-Relationen wird *deshalb* bevorzugt, das auch eine tiefe Strukturposition einnehmen kann.

Die abschließende Generalisierung lautet: Je höher ein Konnektor in der syntaktischen Struktur steht, um so vielseitiger ist er interpretierbar; je tiefer er steht, um so mehr wächst der Druck auf eine temporale Verknüpfungslesart.<sup>14</sup> Die Kontextbedingungen müssen in beiden Fällen zusätzlich berücksichtigt werden. Bei Konnektoren in hoher Strukturposition tragen sie die alleinige Last der Disambiguierung zwischen temporalen und epistemischen Lesarten. Bei Konnektoren in tiefer Strukturposition sind starke Kontextbedingungen erforderlich, um trotzdem noch epistemische Lesarten zu erzwingen.

---

<sup>14</sup> Diese Generalisierung ist Kellers Ansicht entgegengesetzt, wenn er schreibt, dass bei *weil*-V2 „the change of word order (...) is motivated by a change of meaning“ (1995: 17, 20). Ich nehme eher umgekehrt an, dass die Bedeutungserweiterung von *weil* vom rein temporalen zum epistemischen Konnektor sich im wesentlichen durch die neu gewonnene Fähigkeit erklärt, eine hohe Position im syntaktischen Strukturbaum einzunehmen. Dies klingt ein wenig nach dem Streit zwischen Henne und Ei. Wahrscheinlich gehen der „Aufstieg“ im Strukturbaum und die Bedeutungserweiterung letztlich als zwei sich wechselseitig verstärkende Manifestierungsformen des Grammatikalisierungsprozesses Hand in Hand.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

Dieser Aufsatz sollte folgendes zeigen:

- (i) Bei zahlreichen Satzkonnectoren des Deutschen ist zu unterscheiden zwischen temporalen und epistemischen Lesarten. In temporaler Lesart verknüpfen die Konnectoren Sachverhalte (Zeitobjekte), in epistemischer Lesart verknüpfen sie Propositionen (epistemische Objekte).
- (ii) Solche Mehrdeutigkeiten kommen bei Konnectoren aller syntaktischen Klassen und bei Verknüpfungen aller semantischen Typen vor. Gezeigt wurde es für Adpositionen, Subjunktoren, Adverbkonnectoren und Konjunktoren als wichtigste syntaktische Konnectorklassen sowie für Similaritätsverknüpfungen (exemplarisch: additive und adversative), Situierungsverknüpfungen (exemplarisch: temporale), Konditionalverknüpfungen (exemplarisch: konzessive) und Kausalverknüpfungen als die wichtigsten semantischen Verknüpfungsarten.
- (iii) In welcher Domäne eine gegebene Verknüpfung interpretiert wird, entscheidet sich zum einen aufgrund von Kontextbedingungen. Hohe syntaktische und prosodische Integration der Konnecte begünstigt temporale Lesarten; Definitheit des Bezugsrelats und epistemische Marker in der Konnectorumgebung begünstigen epistemische Lesarten.
- (iv) Konnectoren können unterschiedliche Positionen im syntaktischen Strukturbaum einnehmen und zeigen entsprechend unterschiedliches Skopus-Verhalten. Konnectoren in tiefer Strukturposition können nur temporal interpretiert werden. Epistemische Lesarten sind nur möglich, wenn der Konnector in hoher Strukturposition steht.
- (v) Für die wichtigsten syntaktischen Konnectorklassen ergeben sich die folgenden Charakterisierungen:
  - Adpositionen stehen typischerweise in tiefen Strukturpositionen. Entsprechend liegen bei ihnen temporale Lesarten in der Regel am nächsten. Geeignete Kontextbedingungen können aber epistemische Lesarten möglich machen.
  - Bei Subjunktoren ist zwischen tiefer und hoher Strukturposition zu unterscheiden. Generell werden auch bei Subjunktoren-Verknüpfungen temporale Lesarten bevorzugt. Subjunktoren in hoher Strukturposition werden so lange temporal interpretiert, wie die Kontextbedingungen keine epistemische Deutung nahelegen.

- Auch Adverbkonnektoren können in tiefer oder in hoher Strukturposition stehen. Hier scheint sich die Präferenz für die Lesarten aber umzukehren. Adverbkonnektoren in tiefer Strukturposition werden temporal gelesen, Adverbkonnektoren in hoher Strukturposition favorisieren epistemische Lesarten, wenn keine Kontextbedingungen dagegen sprechen.
- Konjunktoren stehen immer in einer hohen Strukturposition. Sie werden bevorzugt epistemisch gelesen und nur dann temporal interpretiert, wenn die Kontextbedingungen dies nahelegen.

Zum Schluss stellt sich nun die Frage, wie sich die Unterscheidung zwischen temporalen und epistemischen Konnektorlesarten zu der Arbeitsteilung zwischen Semantik und Pragmatik verhält.

Nach einer Formel von Carston (1999) lässt sich die Unterscheidung zwischen Semantik und Pragmatik auf zwei unterschiedliche Verstehensverfahren zurückführen: Dekodierung und Inferenz. Danach wird die semantische Repräsentation einer zu verstehenden Sprachäußerung erzeugt, indem das Sprachsignal syntaktisch analysiert wird und seinen Komponenten kontextinvariante Grundbedeutungen zugeordnet werden. Im pragmatischen Verstehensprozess werden anschließend Hypothesen darüber generiert, was der Sprecher mit der Äußerung mitteilen wollte. Hierzu wird die semantische Repräsentation der Äußerung mit dem übrigen verfügbaren und kontextuell relevanten Wissen zusammengeführt und inferentiell ausgewertet. Zu den Inferenz-Prozessen im Sinne dieses Modells gehört die Rekonstruktion der mit einer Äußerung vollzogenen Referenzen und somit letztlich auch die Rekonstruktion der geäußerten Propositionen.

In Carstons Modell werden der Pragmatik Aufgaben zugeschlagen, für die in anderen Modellen die Semantik zuständig ist. Wie immer man hierzu im einzelnen stehen mag, hat der vorliegende Aufsatz, so hoffe ich, deutlich gemacht, dass an der Unterscheidung zwischen temporalen und epistemischen Konnektorlesarten Dekodierungs- und Inferenz-Prozesse gleichermaßen beteiligt sein müssen. Bei Konnektoren, die in einer tiefen Strukturposition stehen, kommt eine epistemische Lesart oft nicht in Frage. Hier wird aufgrund semantischer Dekodierung die temporale Lesart gewählt. Bei Konnektoren in einer hohen Strukturposition muss pragmatisch (aufgrund kontextbasierter Inferenzen) entschieden werden, ob eine temporale oder eine epistemische Lesart intendiert ist.

Bei Konnektoren, die nur in einer hohen Strukturposition stehen können, also bei Konjunktoren, bietet sich aufgrund Gricescher Maximen eine generelle Spezialisierung auf modale (epistemische und deontisch-illokutionäre)

Verknüpfungen dann an, wenn ein bedeutungsähnlicher Konnektor in tiefer Strukturposition, also beispielsweise ein Subjunktore, als Ausdrucksalternative zur Verfügung steht. Dies ist etwa der Fall bei *aber* vs. *obgleich* (s.o. Beispiel (16a/b)) und bei *denn* (bzw. *weil-V2*) vs. *weil* (s.o. Beispiele (1/2), (5) und (14a/b)). Da *obgleich* und *weil* als Subjunktoren aufgrund ihrer syntaktischen Eigenschaften nur unter besonderen Kontextbedingungen modale Deutungen erlauben, bieten sie sich als präferente Kodierungsmittel für temporale Verknüpfungen an. Unter Informativitätsgesichtspunkten ist es dann günstig, *aber* und *denn* vor allem für modale Verknüpfungen zu verwenden (vgl. die Beobachtungen von Sweetser 1990: 100ff. zu *but* und von Pasch et al. 2003: 584ff. zu *denn*). Sollen sie im Einzelfall dennoch auf eine temporale Lesart festgelegt werden, so müssen hierfür (z.B. durch explizite Temporalmarker) besondere Kontextbedingungen geschaffen werden. Entsprechende Spezialisierungen treten nicht auf bei *und* und *oder* (s.o. Beispiele (6) und (13a/b)), für die keine bedeutungsähnlichen Subjunktoren zur Verfügung stehen. Am Beispiel von *allerdings* und *nämlich* (s.o. Beispiele (32/33)) haben wir aber gesehen, dass sie auch bei Adverbkonnectoren vorkommen, und zwar wenn diese auf eine hohe Strukturposition festgelegt sind. In diesem Fall haben wir es mit Adverbien zu tun, die sich zu Partikelkonnectoren (d.h. zu Modalpartikeln) weiterentwickeln.

Die Spezialisierung auf modalen Gebrauch bei Konnectoren in hoher Strukturposition ist also pragmatisch zu erklären (vgl. dazu auch Sweetser 1990: 100ff.; Keller 1995). Aber auch bei der Auswahl zwischen mehreren möglichen Lesarten spielt, wie wir gesehen haben, die Pragmatik eine zentrale Rolle. Bei Subjunktoren und Adverbkonnectoren, bei denen sowohl eine tiefe als auch eine hohe Strukturposition möglich ist, muss aufgrund kontextbasierter Inferenzen ermittelt werden, welcher Strukturbaum zu generieren ist. Andererseits müssen alle Konnektorlesarten, auch wenn sie aufgrund pragmatischer Inferenzen **ausgewählt** wurden, anschließend **semantisch ausgewertet** werden.

Konnektorverknüpfungen können also nur in enger Kooperation zwischen syntaktischem Parsing, semantischer Dekodierung und pragmatischer Inferenzbildung interpretiert werden. Meine Beobachtungen deuten darauf hin, dass ein einmaliger Durchgang durch diese drei Verarbeitungsstufen keinesfalls hinreichend sein kann, um die Interpretation von Konnektorverknüpfungen zu erklären. Ein serielles Verarbeitungsmodell, in dem zunächst Parsing-, dann Dekodierungs- und dann Inferenzprozesse stattfinden, ist für die Interpretation von Satzkonnectoren auf jeden Fall zu einfach. Es scheint vielmehr notwendig zu sein, dass während des Verarbeitungsprozesses Informationen zwischen der syntaktischen, der semantischen und der pragmatischen Prozessorkomponente ausgetauscht werden. Um diese Zusammenhänge weiter aufzuklären, ist aber noch viel empirische Forschungsarbeit notwendig.

## Literatur

Beghelli, Filippo & Tim Stowell. „Distributivity and negation: The syntax of *each* and *every*“. In: Szabolcsi (ed.) 1997:71-107.

Blühdorn, Hardarik. „Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte“. *Linguistik online* 13 (2003):11-53 [[http://www.linguistik-online.de/13\\_01/bluehdorn.html](http://www.linguistik-online.de/13_01/bluehdorn.html)].

Blühdorn, Hardarik. „Die Konjunktionen *nachdem* und *bevor*“. In: Blühdorn et al. (Hg.) 2004:185-211.

Blühdorn, Hardarik. „Zur Semantik kausaler Satzverbindungen: Integration, Fokussierung, Definitheit und modale Umgebung“. *Studi Linguistici e Filologici Online. Rivista Telematica del Dipartimento di Linguistica dell'Università di Pisa (SLiFO)* 3.2 (2005):311-338 [<http://www.humnet.unipi.it/slifo/2005vol2/Bluhdorn3.2.pdf>].

Blühdorn, Hardarik. „Adpositionen, Adverbien, Subjunktionen und Konjunktionen. Die Interaktion syntaktischer, semantischer und textueller Verknüpfungseigenschaften in vier unterschiedlich grammatikalisierten Konnektorklassen“. Mannheim, Institut für Deutsche Sprache. Manuskript, 2006.

Blühdorn, Hardarik. „Kausale Satzverknüpfungen im Deutschen“. *Pandaemonium Germanicum* 10, São Paulo, Humanitas (i.E.).

Blühdorn, Hardarik, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner (Hg.). *Brücken schlagen. Grundlagen der Konnektorenssemantik*. Berlin, de Gruyter, 2004.

Breindl, Eva. „Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*: (K)ein Fall für die *Textgrammatik der deutschen Sprache*?“ In: Thurmair Maria & Eva-Maria Willkop (Hg.). *Am Anfang war der Text. 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“*. München, Iudicium, 2003:73-94.

Breindl, Eva. „Polysemie und Invarianz bei Konnektoren: *allerdings* und andere Kontrastmarker“. In: Pohl, Inge & Klaus-Peter Konerding (Hg.). *Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven*. Frankfurt/Main, Lang, 2004a:171-197.

Breindl, Eva. „Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen“. *Deutsche Sprache* 32 (2004b):2-31.

Breindl, Eva & Ulrich H. Waßner. „Syndese vs. Asyndese. Konnektoren und andere Wegweiser für die Interpretation semantischer Relationen in Texten“. In: Blühdorn, Hardarik, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner (Hg.). *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin, de Gruyter, 2006:46-70.

Bussmann, Hadumod (Hg.). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. Aufl., Stuttgart, Kröner, 2002.

Carston, Robyn. „The semantics/pragmatics distinction: A view from Relevance Theory“. In: Turner, Ken (ed.). *The Semantics/Pragmatics Interface from Different Points of View*. Oxford, Elsevier, 1999:85-125.

Keller, Rudi. „The epistemic *weil*“. In: Stein, Dieter/Wright, Susan (ed.). *Subjectivity and subjectivisation. Linguistic perspectives*. Cambridge, University Press, 1995:16-30.

Lang, Ewald. *The Semantics of Coordination*. Engl. von John Pheby. Amsterdam, Benjamins, 1984.

Lohnstein, Horst. „Variable und invariante Strukturmerkmale von Satzkonnectoren“. In: Blühdorn et al. (Hg.) 2004:137-160.

Lyons, John. *Semantics*. 2 Bde., Cambridge, University Press, 1977.

Pasch, Renate, Ursula Brauße, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner. *Handbuch der deutschen Konnectoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin, de Gruyter, 2003.

Szabolcsi, Anna (ed.). *Ways of Scope Taking*. Dordrecht, Kluwer, 1997.

Sweetser, Eve. *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge, University Press, 1990.

Uhmann, Susanne „Verbstellungsvariation in *weil*-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17.1 (1998):92-139.

Van Valin, Robert D., Jr. „A Synopsis of Role and Reference Grammar“. In: Van Valin, Robert D., Jr. (ed.). *Advances in Role and Reference Grammar*. Amsterdam, Benjamins, 1993:1-164.

Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker et al. *Grammatik der deutschen Sprache*, 3 Bde., Berlin, de Gruyter, 1997.